

Die Skulpturen am Freiburger Flughafen- gebäude: Zum Umgang mit Nazikunst unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg

Leo Schmidt



■ 1 Das ehemalige Empfangsgebäude am Ortsrand des Freiburger Flugplatzes, erbaut 1939–42, vom Flugfeld aus gesehen. Der verglaste Anbau vor der Gebäudemitte stammt aus den 50er Jahren. Zur vorgelagerten Terrasse führt eine breite, von zwei Skulpturen flankierte Freitreppe. Foto 1994.

Der Aktenfaszikel **C4 Bausachen II/12/1** im Stadtarchiv Freiburg erzählt die Geschichte des ehemaligen Empfangsgebäudes am Ostrand des Freiburger Flughafengeländes. Dieser breit gelagerte, verputzte Bau mit überhöhtem Mittelabschnitt glänzt nicht gerade durch anspruchsvolle oder auch nur interessante Gestaltung; bemerkenswert ist nur die große Freitreppe, die von einer dem Rollfeld zugewandten Terrasse herunter führt. Auffälligstes Beiwerk dieser Freitreppe sind zwei Skulpturen auf den Treppenwangen: Überlebensgroße Figuren, ein Mann und eine Frau, die sich zum Flugfeld wenden. Mit vorgereckten Oberkörpern, zurückgeworfenen Köpfen und angewinkelten Beinen scheinen die beiden zu fliegen: Der Wind zerrt an ihren spärlichen Gewändern, an ihren Haaren. Nur an wenigen Punkten sind die beiden durch ihr flatterndes Gewand mit den schmalen Fronten der aus großen Blöcken desselben Sandsteins zusammengefügte Stelen verbunden, die sie tragen.

Diese Skulpturen und die ganze Treppensituation sind leicht datierbar: Sie folgen einem antikischen Repräsentationsmuster, aber in der kalten Ausprägung, die für das Dritte Reich typisch ist. In der Entstehungsgeschichte des Bauwerks, vor allem in der Geschichte seines Skulpturenschmuckes spiegeln sich allerdings bei genauerer Betrachtung doch auch einige unerwartete Verbindungen und Vorgänge wider.

Das Gebäude

Erste Überlegungen der städtischen Flughafenverwaltung zur Notwendigkeit eines neuen „Aufnahmegebäudes“ für den Flugverkehr werden im September 1936 aktenkundig; erste Entwürfe datieren vom Oktober 1936. Das projektierte Gebäude sollte einer Vielzahl von Funktionen dienen. Das Erdgeschoß des Projektes nennt neben der Empfangs- und Wartehalle für die Flugreisenden auch Räume für zahlreiche Dienststellen wie Flugleitung, Flugplatzkommandant und Flugleitzentrale, Post, Zoll, Sanität, Wache, Wetterdienst, Funkleiter. Das Obergeschoß enthält insbesondere ein Restaurant nebst Wohnung für den Wirt und Gästezimmer; im obersten Geschoß des überhöhten Mittelabschnitts sollte die Kreisklimastelle Aufnahme finden.

Für die weitere Bearbeitung des Entwurfs schlägt der Bauamtsleiter Joseph Schlippe im Februar 1937 den Architekten Rudolf Schmid vor, wobei er sich auf eine Weisung des Oberbürgermeisters bezieht, daß freie Architekten für solche Arbeiten heranzuziehen seien.

Damit treten in der Entstehungsgeschichte des „Lufthansagebäudes“ zwei Personen auf, die beide von großer Bedeutung für die Freiburger Architekturgeschichte im 20. Jahrhundert sind. Der damals rund 70jährige Schmid war vor dem Ersten Weltkrieg der – kunstgeschichtlich gese-



■ 2 Die Skulpturen zu beiden Seiten der Freitreppe entstanden 1939/40, wurden aber erst 1946 vor dem damaligen französischen Pilotenkasino aufgestellt.

hen – mit Abstand wichtigste und kreativste Architekt in Freiburg: Vor allem Villen, aber auch einige Geschäftshäuser entstanden nach seinen Entwürfen. Bemerkenswert ist dabei seine schrittweise stilistische Entwicklung vom Jugendstil zu einer Architektur nach dem Vorbild der Zeit „um 1800“, die allerdings gleichsam in der Luft liegt, vor allem aber auch die gestalterische Qualität und individuelle Gestaltung von Schmidts einzelnen Gebäuden. Nach 1914 baut Schmid praktisch nichts mehr, obwohl er noch öfter an Wettbewerben teilnimmt: Seine Entwürfe bleiben jetzt aber farblos und schwach – als ob er seine Kreativität mit der furiosen Serie von Villenbauten vor dem Ersten Weltkrieg aufgebraucht hätte. So weist Schlippe 1937 mit Recht auf

Schmidts „totale Arbeitslosigkeit“ hin und darauf, daß dieser seit über zwei Jahrzehnten keinen städtischen Auftrag mehr erhalten hat.

Der 1885 geborene Joseph Schlippe war 1925 als Nachfolger des gleichaltrigen Karl Gruber in das Amt des Bauamtsvorstandes berufen worden: Ein in Baugeschichte promovierter Architekt, der sich immer auch als Denkmalspfleger verstand. Neben der Fortführung der Aktivitäten im Siedlungsbau, die sein Vorgänger schon eingeleitet hatte, ist Schlippes Hauptleistung sicherlich die Entwicklung eines Sanierungs- und Gestaltungskonzeptes für die Freiburger Altstadt in den 30er Jahren: Eines Konzeptes, das er nach 1945 zum Wiederaufbauplan für die kriegszerstörte Innen-

stadt weiterentwickelte. Nach seiner Pensionierung amtierte er noch zwischen 1950 und 1955 als Leiter der staatlichen Denkmalpflege in Südbaden.

In Schmid sieht Schlippe, wie man späteren Äußerungen entnehmen kann, einen geistigen Vorläufer; für ihn repräsentiert er zusammen mit Karl Gruber und C. A. Meckel die konservative „Freiburger Schule“, der er selbst sich verpflichtet fühlt. Der Auftrag an Schmid, den allzu nüchtern-gesichtslosen Entwurf des Hochbauamtes künstlerisch zu überarbeiten, kann Ausdruck dieses Respekts sein. Jedenfalls liefert Schmid innerhalb weniger Wochen elf Pläne mit – so Schlippe – verbesserten, jedenfalls ganz anders interpretierten Aufrissen und Grundrissen für das Gebäude. Die offenkundigsten äußeren Veränderungen betreffen die Fenster, die im Erdgeschoß nun Rahmungen und klassizistische Verdachungen erhalten haben, und die Traufzone, die durch ein hohes Brüstungsgesims kaschiert wird.

Diesen Entwürfen ist aber kein Erfolg beschieden. Ende Juli 1937 verlautet aus Berlin, die Ausführung des Gebäudes sei wegen der Rohstofflage bis auf weiteres unerwünscht. Gleichzeitig äußert sich die Landesplanungsgemeinschaft Baden in Karlsruhe zwar lobend über die Standortwahl des Bauvorhabens und seine Wirkung in der Landschaft, kritisiert aber die Architektur, da der Charakter des reinen Zweckbaus besser zum Ausdruck gebracht werden sollte. Außerdem sollte auch die Möglichkeit einer späteren Erweiterung offen blei-

ben, was bei dem gewählten Baustil nicht gegeben sei. Auch neue, vereinfachte Pläne von Schmid vom März 1938 finden keine Gnade.

Anfang 1939 wird das Nutzungs- und Raumprogramm erweitert: Neue Pläne des Hochbauamtes zeigen nun zusätzlich ein hohes Sockelgeschoß aus grobem Sichtquaderwerk, das eine zum Flugfeld vorgelagerte Terrasse trägt: Eine bisher nicht vorgesehene, in der Mittelachse vorgelagerte Freitreppe verbindet Terrasse und Flugfeld. Dieser Entwurf wird nun zur Grundlage der Ausführung, die im Sommer 1939 beginnt.

Der Versuch der städtischen Politiker und des Bauamtsleiters, dem Gebäude ein repräsentatives, qualitativvolles Erscheinungsbild zu geben und es damit seiner Bedeutung für den – wie man damals noch hoffte – zukunftsreichen Verkehrsflugplatz entsprechend zu gestalten, war also weitgehend fehlgeschlagen. Im Oktober 1939, bereits nach Ausbruch des Krieges, wurde dennoch ein weiterer Versuch in dieser Richtung unternommen, und zwar nunmehr auf dem Gebiet der „Kunst am Bau“.

Die Skulpturen

Aus einer Notiz Schlippes vom 9. Oktober 1939 erfahren wir, daß die Freitreppe durch flankierende Adler geschmückt werden sollte; die vorliegenden Entwürfe des Bildhauers Merten seien jedoch unbefriedigend. Auf Vorschlag des Bürgermeisters Dr. Hofer wünsche der Oberbürgermeister nunmehr, daß der Bildhauer Hellmuth Hopp mit der Anfertigung von Entwürfen zu beauftragen sei. Offen-



■ 3 u. 4 „Der Fliegende“ und „Die Schwebende“, von Hellmuth Hopp, 1939/40. Fotos 1994.

bar gelingt es, den bereits zur Wehrmacht eingezogenen Künstler von seiner Baukompanie abzuziehen und für die Aufgabe freizustellen, denn der Bildhauer vermeldet kurz darauf in einem enthusiastischen persönlichen Brief an den Oberbürgermeister Dr. Kerber, wie erfreut er über diese Arbeit sei, die gut vorangehe: „... Es ist doch etwas anderes, wieder **bildhauerisch** mit Dreck umzugehen! ... mit den besten Grüßen, auch an Ihre Frau, verbleibt mit Heil Hitler! Ihr ergebener Hellmut Hopp“.

Am 17. November 1939 beschreibt Schlippe die Modelle zu drei Entwürfen, die der Bildhauer inzwischen fertiggestellt hat und zur Wahl stellt. Alle drei beschäftigen sich in unterschiedlicher Weise mit dem naheliegenden Thema „Fliegen“:

– Der erste und preisgünstigste Vorschlag ist wiederum ein Adler; „Die straffe Modellierung des sehnigen Adlers scheint uns vorzüglich gelungen“, kommentiert Schlippe.

– Der zweite Vorschlag stellt eine sitzende weibliche Gestalt dar, die mit der Hand über den Augen zum Himmel aufsieht.

– Die aufwendigste Lösung repräsentiert eine schwebende weibliche Gestalt: „Hier hat der Bildhauer sich in gewissem Sinn an ähnliche Beispiele auf dem Reichssportfeld erinnert, bei denen die Plastik nicht als Freifigur ausgebildet, sondern nahezu vollplastisch vor den mächtigen Steinblock gestellt ist, als dessen Teil sie ausgehauen ist“. Die „besonders gut gelungene“ Gestalt erinnere in ihrer schwebenden Haltung entfernt an die Nike von Samothrake im Louvre. „Wenn unsere Mittel diese in materieller Hinsicht wesentlich größere Plastik gestatten, würde ich unbedingt diesen 3. Vorschlag zur Ausführung empfehlen“.

Am 28. November 1939 wird berichtet, der Oberbürgermeister Dr. Kerber sowie der Bürgermeister Dr. Hofer hätten sich nach Atelierbesuch für den dritten Entwurf entschieden. Der bisherige knappe Kostenrahmen wird erweitert; für eine künstlerisch wertvolle Lösung müsse auch mehr Geld bereitgestellt werden können.

Man macht sich nun Gedanken über die Ausführung: Im Gespräch ist zunächst Kunststein der Firma Brenzinger, wie er auch schon für zwei Figuren Hopps am Eingang der Universitätsklinik verwendet worden sei. Im Dezember fällt wiederum eine politische Entscheidung für den bedeutend teureren Naturstein. Statt des zu-

nächst erwogenen gelblichen Muschelkalks denkt man im Januar 1940 an roten Untersberger Marmor, aber: „die Brüche haben auf absehbare Zeit all ihr Material für die in Berlin anfallenden Bauaufgaben und Plastiken dem Generalinspektor der Reichshauptstadt zugesagt“. Hopp legt Proben von schwärzlich-grünem Odenwälder Granit und von hellgrauem Porphyrt mit leicht grünlichem Einschlag aus der Umgebung von Baden-Baden vor – doch der Granit ist schwierig zu beschaffen und der Porphyrt mißfällt wegen seiner langweiligen und leblosen Farbgebung. Nachdem auch roter Sandstein aus Alpirsbach, wie ihn die Münsterbauhütte verwendet, ebenfalls nicht lieferbar ist, trifft der Oberbürgermeister schließlich eine Entscheidung zugunsten von rotem Sandstein aus dem Maintal.

Inzwischen fertigt Hopp das männliche Pendant zu der „Schwebenden“, nämlich den „Fliegenden“: Bezeichnend, daß dem Mann jedenfalls im Titel das aktive Fliegen, der Frau nur das passive Schweben zugeordnet wird, wobei jedoch am ausgeführten Werk kein Unterschied in der Dynamik der Figuren erkennbar wird. Auch am Entwurf der weiblichen Figur wird noch gefeilt. Am 4. März 1940 schreibt Hopp an den Bürgermeister Dr. Hofer: „Ich wollte Ihnen nur einige geglückte Photos von der „Schwebenden“ senden. Das Gesicht habe ich – zum Vorteil – ein wenig noch ‚versauert‘“ – eine interessante Bemerkung, aus der man schließen darf, daß hinter der arrogant und kalt wirkenden Miene der Figur wohl künstlerische Absicht steckt.

Am 22. Juni 1940 wird festgehalten, daß das Steinmaterial angekommen und zu dem Bildhauer Messerschmid gebracht worden ist. Dieser werde in den nächsten drei bis vier Wochen die grobe Form der Schwebenden aushauen; in weiteren vier Wochen werde dann Hopp die künstlerische Feinarbeit ausführen. Die gleiche Arbeit folge dann für die männliche Figur. Im Spätherbst sei mit der Aufstellung zu rechnen.

Dieser letzte Satz stellt sich allerdings als zu optimistisch heraus. Am 20. März 1941 veröffentlicht die Freiburger Zeitung – ohne nennenswerten Kommentar – drei Fotos der Figuren, die sich immer noch in der Werkstatt Messerschmids befinden.

Das Umfeld der Figuren

Das Gesamtwerk des Bildhauers Hopp, der den Krieg nicht überlebt hat, ist offenbar nicht groß. Zum Ver-



■ 5 Das Modell der „Schwebenden“. Foto wohl 1940, Stadtarchiv Freiburg, M 7023.



■ 6 Die ausgeführte weibliche Figur vor der Bildhauerwerkstatt. Foto wohl 1940, Stadtarchiv Freiburg, M 7023.

gleich mit den Flugplatzplastiken lassen sich immerhin einige vorher entstandene Werke heranziehen: Da ist zunächst eine monumentale Figur in der Fassadenmitte des wohl 1938 neuerbauten Kaufhauses Oberpaur in der Freiburger Kaiser-Josef-Straße. Die Plastik wurde zusammen mit dem Gebäude im Bombenkrieg zerstört, ist aber in guten Fotos überliefert. Hinzukommen zwei Figuren in der gewölbten Hauptzufahrt zum Gelände der Universitätsklinik. Diese nur ein oder zwei Jahre vor den Flugplatzskulpturen entstandenen Beispiele bieten aufschlußreiche Möglichkeiten, die jeweilige Formauffassung zu vergleichen: Auch hier sind die menschlichen Figuren – wie die am Flugplatz – stilisiert und abstrahiert. Anders ist – natürlich auch themenbedingt – die ruhige, ruhende und statische Auffassung der früheren Figuren, vor allem aber die recht weiche und runderliche Modellierung der Gestalten. Die Formenauffassung erlaubt im Freiburger Kontext den Vergleich der Oberpaur-Figur etwa mit der Sitzenden von Arnold Rickert von 1928, die vor dem Kollegengebäude I der Universität an die im Ersten Weltkrieg gefallenen Hochschulangehörigen erinnert.

Dagegen thematisieren die Figuren auf dem Flugplatz die Dynamik des Fliegens, was natürlich für die Gestaltung eine andere Ausgangssituation ergibt. Dennoch ist der Unterschied in der Körperauffassung und in der Linienführung unübersehbar: Diese entblößten Körper zeigen die damals offiziell geschätzten jugendlichen Idealgestalten. Die Formen sind abstrahiert, hart und kantig; die scharfgeschnittene Linienführung des Faltenwurfs übersteigert das von Schlippe ganz richtig gesehene antike Vorbild. Auch der Vergleich mit zeitgleichen Monumentalplastiken der Staatskünstler Breker und Thorak liegt nicht fern, wenn auch die Freiburger Skulpturen glücklicherweise nicht ganz deren Aggressivität und deren unerträgliches Pathos ausdünsten.

Das weitere Schicksal der Skulpturen

Zwischen August 1941 und April 1942 wird das Empfangsgebäude offenbar mit beträchtlichem Aufwand zum Kasino für die auf dem Freiburger Flugplatz stationierten Luftwaffenoffiziere umgebaut. Die Figuren aber sind selbst im Juli 1942 immer noch in Messerschmids Atelier. Der Freiburger Oberbürgermeister versucht nun, den längst wieder bei der Wehrmacht diensttuenden Hopp für einen Arbeitsurlaub von 12–14 Tagen nach Freiburg zu bekommen, damit



■ 7 Modell des „Fliegenden“. Foto wohl 1940, Stadtarchiv Freiburg, M 7023.

er an den „fast fertigen Figuren... eine letzte Oberflächenbehandlung“ durchführt. Hopp selbst meldet sich am 25. August brieflich aus dem besetzten Frankreich beim Oberbürgermeister und gibt Hinweise, wie seine Freistellung zu arrangieren sei. Er fügt hinzu: „Mir und meinen Händen geht es soweit gut, wenn ich auch bei Eintritt der nassen und kalten Witterung wieder Beschwerden in den Händen bekommen werde. Ich sehne mich halt ganz mächtig nach meiner Arbeit und mein stärkster Wunsch wäre, ganz im Verborgenen zu leben“.

Am 22. September 1942 erhält der Oberbürgermeister vom Stab des Infanterie-Ersatz-Bataillons 195 einen militärisch knappen Brief des Inhalts, daß die Beurlaubung des Gefreiten Hopp aus dienstlichen Gründen nicht möglich sei. Danach enthält die Akte nur noch ein einziges Schreiben: Am 23. Februar 1946 wendet sich Schlippe an Lieutenant-Colonel Pichon, Chef des 33. Escadre de Reconnaissance, das inzwischen auf dem Freiburger Flugplatz stationiert worden ist:

„Das Aufnahmegebäude des Lufthafens, das kurz vor Kriegsausbruch begonnen und erst während des Krieges vollendet wurde, dient derzeit als Casino. Von dem Gebäude führt eine breite Freitreppe zum Flugplatz hinab. Beiderseits dieser Freitreppe sind auf den Treppenwangen Podeste vorgesehen für zwei Statuen, die der Bildhauer Hellmuth Hopp als künstlerischen Schmuck des Gebäu-

des geschaffen hat. Die Figuren versinnbildlichen das Fliegen und stellen zwei schwebende Gestalten, eine männliche und eine weibliche, dar. Die Plastiken sind vom Künstler selbst in rotem Sandstein gehauen worden. Wegen der gerade bei einem Flughafen zu befürchtenden Bedrohung durch Fliegerangriffe wurden diese beiden Kunstwerke noch nicht aufgestellt, sondern vielmehr an einem Bergungsort aufbewahrt.

Jetzt ist jedoch wohl die Zeit gekommen, die beiden Figuren an dem Platz, für den sie bestimmt und geschaffen sind, aufzustellen. Das gegenwärtig von Ihnen benützte Gebäude wird dadurch einen gewiß auch Ihnen willkommenen künstlerischen Schmuck erhalten. Wir sind auch deshalb an der Aufstellung interessiert, weil der Bildhauer Hellmuth Hopp, der künstlerisch begabteste Bildhauer unserer Stadt, als Soldat in Cherbourg gefallen ist, wie jetzt wohl mit Sicherheit angenommen werden muß. Es ist deshalb auch ein Akt der Pietät, das letzte Werk dieses jugendlichen Künstlers an dem Platz aufzustellen, für den es geschaffen wurde.



■ 8 Figur von Hellmuth Hopp an der Fassade des 1938 neu erbauten Kaufhauses Oberpaur an der Kaiser-Joseph-Straße in Freiburg; zerstört 1944. Foto: Stadtarchiv Freiburg, M 7513.



■ 9 Ausschnitt aus dem 1937 gemalten Wandbild von Adolf Riedlin im Kantinegebäude der Freiburger Stadtwerke, Zustand 1989.



■ 10 Dieselbe Szene in der ursprünglich ausgeführten Fassung. Foto: Josef Erich Weimann, 1937.

Ich darf wohl Ihrer Zustimmung zu meinem Vorschlag entgegensehen und würde alsdann das weitere veranlassen.

Mit der Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung!
Ihr sehr ergebener
(Schlippe)
Oberbaudirektor“

Der Brief wirft ein interessantes Schlaglicht auf den Umgang mit der Kunst des Dritten Reiches unmittelbar nach dem Krieg. Uns heute erscheint es offenkundig, daß sich Werke wie die „Fliegenden“ von Hopp oder auch das Wandbild von Adolf Riedlin in der Kantine der Freiburger Stadtwerke in die NS-Propaganda einreihen und daß sie – ungeachtet formaler Qualitäten – völkische, rassistische und antidemokratische Aussagen und Ideale verherrli-

chen: Kunst, die sich in den Dienst einer totalitären Ideologie stellt.

Man weiß nicht recht, worüber man mehr staunen soll: über den geradezu naiven, unbefangenen wirkenden Brief Schlippes, in dem er dem französischen Geschwaderchef die Nazi-Skulpturen andient, oder über die Tatsache, daß dieses Ansinnen offenkundig problemlos Erfolg hatte und das französische Militär die Skulpturen gerne installieren ließ. Offenkundig empfanden beide Seiten die Skulpturen nicht als problematisch. Die Sensibilität für die politische Seite der bildenden Kunst reichte in dieser unmittelbaren Nachkriegszeit nur aus, um Hoheitszeichen, Nazisymbole und den „Deutschen Gruß“ wahrzunehmen, den Adolf Riedlin in seinem Wandbild für die Kantine der Stadtwerke nach dem Krieg so kompetent retouchierte, daß der ursprüngliche

Zustand am Objekt selbst nicht mehr zu ahnen ist.

Die Zukunft der Figuren ist offen. Seit das französische Militär den Standort Freiburg und damit auch den Flugplatz geräumt hat, gibt es vielerlei Planungen für das Flugplatzgelände und seine Bauten. Auch das ehemalige Empfangsgebäude, das beim besten Willen kein Kulturdenkmal im Sinne des Denkmalschutzgesetzes ist, steht dabei zur Disposition. Die Freitreppe mit den erst 1946 von der französischen Besatzungsarmee aufgestellten Naziskulpturen wird jedoch auch weiterhin ein Beispiel für ein „Denkmal des Unerfreulichen“ sein.

Dr. Leo Schmidt
LDA · Inventarisaton
Sternwaldstraße 14
79102 Freiburg